

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 3

Artikel: Zum Sterben reif
Autor: Linberg, Irmela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— „und der Adlerwirtssohn!“ schloß Jungfer Babette drüben.

„Also der hatte die arme Maruschka umgebracht, — o, der abscheuliche Kerl!“

Glühend vor Eifer lief ich zu den Afazien hinüber.

„Aber gelt, Mama —, der kriegt jetzt schon seine Straf!“ —

Ich weiß nicht mehr, was sie mir geantwortet hat.

Viele Jahre waren inzwischen vergangen, und ganz durch Zufall hatte ich nun die einsame Ruhestätte des Mädchens in der Armsfinderecke entdeckt.

Und die letzte Strophe des melancholischen schwäbischen Volksliedes zog mir durch den Sinn:

„Lasset die Blümlein stehn,
Die an dem Kreuzle blühn,
Gent Ihr das Mädle kennt,
Das drunter leit? — — —“

Da ging ich den Fliederzweig, den ich abgebrochen hatte, über das Grab zu legen —, ich wollte dasselbe nicht des Blütenschmuckes berauben, den die Natur ihm spendete und den die Menschen ihm versagten.

Nelly Siemi.

Zum Sterben reif.

Als ich heut von dir ging — am Himmel schwamm
Der Abendsonne letzter roter Streif —

Da sagtest du ein schweres Wort zu mir:

„Ich bin schon lang, so lang zum Sterben reif!“

Nun frag ich es im Herzen mit mir fort,

„Zum Sterben reif!“ — Nun liegt es mir im Sinn,

Und zukunftsang frag' ich mich immerzu,

Ob ich auch einmal reif zum Sterben bin?

Aus meinen Augen flammt die Lebenslust,
Ich grüße jauchzend jeden neuen Tag,
Ich lieb' die Welt, des Daseins heiße Pracht,
Ich lieb' es so, daß ich's nicht lassen mag.

Und dennoch falt ich oft die Hände still

Und denk an dich wie an ein heiliges Bild...

„Ich bin schon lang, so lang zum Sterben reif!“

Wie Erntesege klingen es, schwer und mild.

Emela Linberg.

Vergessen.

Von Ernst Balzli.

Draußen im Garten sitzt das kleine, blonde Breneli auf einer sonnenwarmen Treppentstufe und sinnt. Die schmalen Hände um die Knie gefaltet, eine weiße Blume im Haar, unkindliche Sorgen auf der Kinderstirn — so sitzt es seit einer halben Stunde und denkt nach.

Seit einigen Tagen versteht es die Welt nicht mehr, die Menschen und das Leben.

Leben — das hieß bis jetzt: Schlafen, spielen, essen und trinken, nach Faltern haschen und Blumen pflücken, bei Mutti sitzen und wunderbare Märchen hören — und viel, viel Liebe spüren im frohen Herzen.

Seit einigen Tagen aber heißt es: Ganz stille sein, nicht mehr jauchzen, nicht mehr durchs Haus stürmen, beim Spielen leise sein, die Falter fliegen und die Blumen welken lassen — und eine Sehnsucht im bangen Kinderherzen tragen nach Muttis Liebe, nach weichen Händen und milden Worten.

Fremde Frauen haben gestern Brenelis Essen gekocht, seine Loden gekämmt, ihm die schwarze Schürze vorgebunden. Und eine große, dunkle Frau hat zu ihm gesprochen:

„Sei recht lieb, Breneli. Mutti ist gestorben!“

Wie kann Breneli ein solches Wort verstehen! Das tönt so hart und ohne Erbarmen — es muß wohl Trauriges bedeuten. Aber ganz kann das Kind das harte Wort nicht erfassen.

Nun erhebt es sich von seiner Stufe. Langsam und ungewiß klettert es die Treppe hinan. Das Gartentor knarrt, als es sich scheu hinaus schleicht aus dem blühenden Bezirk.

Heimlich tritt es ins Haus. Auf lautlosen Sohlen geht es den dunklen Gang entlang — es will noch einmal zu Mutti gehen.

Ob sie wohl noch schläft, fest, mit müd geschlossenen Augen, die Hände gefaltet, die Stirne bleich —? Mutti kann doch nicht ewig schlafen!...

Nun steht das Kind unter der Tür. Vor ihm dämmert das Sterbezimmer in ungewissem Zwielficht. Eine Kerze flackert auf dem Tisch — sie ist tief herabgebrannt. Betäubender Blumenduft quillt heraus. Kränze mit weißen Rosen schimmern blaß vom Bett her.

Bange pocht das Kinderherz. Und nun zittert ein dünnes Stimmlein in die Stille hinein: „Mutti!“ —

So hilflos und verlassen tönt der zage Ruf.